

das war Gottesfügung. Block 36 war
Strafkompanie und am folgenden
Abend erhielten unsere Lussemburger
einen Zettel vom Lagerkommandanten
daß sie abkündigung drei Monate in
der Strafkompanie verbringen müßten.
So war es auch hier Henne der sie vor
dem Schlimmsten bewahren sollte. Nur
Johnny schien vergessen zu sein. Für
ihn traf diese Maßnahme nicht zu.
So war er denn einerseits glücklich der
Strafkompanie entgangen zu sein,
andereits aber auch untröstlich, jetzt
getrennt von seinen acht Kollegen,
allein auf einem Block einige Monate
leben zu müssen. Die Strafkompanie
war im Lager noch immer getrennt
durch Hackeldraht. Niemand hatte
Zutritt zu den Insassen. Johnny
war also auf eine harte Probe

gestellt. Jetzt durfte er noch bei Meckel
und Gauschi seine Zuflucht nehmen,
die ihm aber auch gleich liebe Kameraden
waren.

Zum Glück hat ein Tag auch nur
vierundzwanzig Stunden in schweren
Zeiten, sonst wäre Johnny verzweifelt.

21
Zusammen mit Deutschen, Holländer
und Spanier zog er jetzt den Wagen
durchs Lager. Der holländische Jude
war während dieser Zeit schon gestor-
ben. Niemand wagte an die Zukunft
zu denken. Allzu schwarz lag sie
vor ihnen.

Franz, der Vorarbeiter vom Baukom-
mando, war von Anfang an sehr
freundlich zu den Luxemburger. Jetzt
da Johnny noch alleine bei ihm war
nahm er ihn oft zur Seite und gab
ihm leichtere Arbeiten. Wenn auch

selten, so erhielt er doch ab und zu
ein Stückchen Brot von ihm, das sehr
zu gute kam. Im Lager hatte er
schon oft vom Prügelbock gehört. &
Er mußte doch so etwas Furchtbares mer,
konnte sich aber keine rechte Vorstellung
davon machen. Eines Tages war er
wieder bei Traug beschäftigt als draußen
auf dem freien Platz etliche Hundert
russische Kriegsgefangene aufmarschierten.
Die Armen sahen scheußlich aus. Viele
Monate vorher in Russland gefangen
genommen, waren sie zu Fuß bis nach
Buchenwald gekommen. Fast ohne
Essen und Trinken hatten sie die
weite Reise in Wäldern übernachtet,
und waren jetzt bis zur Unkenntlichkeit
entstellt. Von diesen Unglücklichen
hatten zehn Mann während den
Gartenarbeiten Salatblätter gestohlen.

um den furchtbaren Hunger zu stillen
Jetzt sollten sie für diese Schandtat be-
straft werden. Die zehn Mann traten
vor. Nur vor sich knieend standen
sie da während andere den berühmten
Prügelbock herbeiführten. Der Lagerkom-
mandant und mehrere höhere Offiziere
21 standen rund um. Schobert Mas,
der erste Lagerführer, trat vor und
hielt eine Rede. Er brüllte von Volks-
schändlingen und Todesstrafe. Die
Russen sahen nicht um, sie verstanden
sowas so nicht. Dann kam 55 Oberstar-
führer Sammer der Spezialist im
Prügen war. Sammer war der ge-
fürchtetste 55 im Lager wegen seiner
Brutalität und Dummheit.
In Schikouen war er den andern allen
voraus. Der erste Russe trat vor, wurde
auf dem Bock ausgehängt und

festgeschmalt. Sommer setzte mit einem
zynischen Lächeln und der größten Kalt-
blütigkeit Schlag neben Schlag. Johnny
der fassungslos am Fenster stand,
hatte sich jetzt ein mildes Schreien von
den Gefolterten erwartet. Doch nichts
war zu vernehmen. Ein kaum hörbares
Stöhnen, das Stöhnen eines Sterbenden,
war bei den ersten Schlägen seinem
Munde entronnen. Dann hörte man
nichts mehr. Sommer schlug weiter,
bis der Kommandant ihm Einhalt
gebod. Triumphierend sah er um sich.
Die Offiziere lächelten ihm zu. Sommer
war stolz auf sein Werk. Während
dessen nahmen die Russen einen
Eaten vom Bock. Der Nächste litt.
Als die 54. Offiziere fortgingen lagen
acht Leichen neben einander. Die zwei
letzten, erreichten, gestützt auf ihre

Kameraden, vielleicht den Block noch bevor sie starben.

Johnny kamulte als er vom Fenster zurück wich. Er mußte sich setzen. Seine Knieen zitterten, sein Herz pochte schnell. In den kühnsten Fantasieträumen hätte er sich das nicht vorstellen können.

97 Franz hingegen der das schon öfters angesehen hatte, und selbst bereits auf dem Block gelegen war, sah dieses alles mit Gelassenheit an.

Während all dieser Zeit konnte Johnny selten ein Wort mit dem andern wechseln. Ob und zu schlenderte er am Zaun ihres Blockes, um ihre Gesichter am Fenster zu erblicken. Sie zogen jeden morgen mit der gesamten Strafkompagnie in den Steinbruch. Steinbruch war nebst Gärtnerei das schlimmste Kommando so in Buchenwald. Steinbruch

erhielt ausserdem keine zusätzliche Brot-
portion am Mittag, sodaß sie zwölf
Stunden arbeiten mußten ohne irgend-
welche Nahrung. Die unmenschlichsten
und brutalsten Geschöpfe waren Krapo-
und Vorarbeiter. So wie irgend ein altes
Väterchen gewohnheitsgemäß täglich etliche
Schnäpse trinkt, brachten diese Flecker
jeden Tag einige Menschen um. Wie
mancher ist morgens früh noch gesund
und frisch hingegangen und schon
gegen Mittag brach man seine Leide.
Goldhitze waren schon genügend Ursache
daß einer totgeschlagen wurde. Nachdem
Lack wurden sie ihm ausgeschlagen,
falls sie den Leuten vorher widerstanden
hatten; und vom Krapo oder Vor-
arbeiter beschlagnahmt. Wenn dieser
sie nicht selbst behalten wollte,
verschob er sie einem SS gegen Schnaps

oder Tabak. Kaum irgendeiner der ein
schönes Kleid oder Schuhe trug die
dem Knapo gefielen, wurde auch dieser
sein Opfer. Der brutalste Vorarbeiter nahm
sich den Unglücklichen vor und in
wenigen Stunden war er erledigt. Wäh-
rend dieser kurzen Zeit war er sein
steter Begleiter mit dem Knüppel. Alle
Arbeit wurde im Laufschrift geleistet.
Mit erst zentnerschweren Steinen musste
dann der Truie die etwa 30 Stufen hohe
Treppe die aus dem Steinbruch führte
hochkriechen. Dem unter dieser Last kaum
noch aufrecht gehenden, wurde dann
durch Knüppelstöße und Fußstöße
vermörscht geholfen. Alles zielte drauf
hin in bei den letzten Stufen zum
Stolpern zu bringen. Dann fiel er kopf-
über mit dem schweren Stein herunter.
Wie mancher blieb mit zerschmettertem

Schädel unten liegen. Ging er nicht bei so
einem tragischen „Unglücksfall“ zu grunde
so konnte er doch in Kürze die aus-
gesuchten Steine nicht mehr heben. „Das
du Hund, du willst nicht mehr arbeiten“,
hieß es dann. Er wurde zusammen
geschlagen, auf ihm herumgetrampelt,
mit dem Knüttel auf den Kopf gehauen
bis er blutüberströmt sein Leben aus-
hauchte. Schnell wurde ihm alles wert-
volle abgenommen dann kamen die
Leichenhäger. Am Ort wo immer gezählt
wurde, die kurz Meldung: „Ein Mann
aus dem Steinbruch zurück“, und alles
war erledigt. Niemand fragte nach
Ursache und Krankheit dieses Todes.
Wenn nur der Appell abends stimmte
ob Leichen gezählt wurden oder Lebende
mangelt. Waren es aber mehrere
Krausblaten die ihm Tode verschrieben

warm, wurden sie an die Lore gespannt.
Die Steine wurden einen etwa fünfhundert
Meter langen und um 40 Grad steigen-
den Weg hochgezogen. Die Verurteilten
wurden drin gespannt und dann
ging's los immer im Laufschrift.

25 Die ersten Fahrten zogen wirklich alle
aus Liebeskräften um dem Verurteilten,
der in seiner Wut auf sie einschlug,
aus der Reichweite zu sein. Aber schon
bald gelang das ihnen nicht mehr.

Auch bergab mußte alles vor der Lore
herlaufen. Mancher kam zu Tode und
die Lore ging einfach über ihm weg.

Die übrigbleibenden beneideten den Toten.
Doch ihr Schicksal war bald besiegelt.

Auch dieses Los hätte den Lussemburger
geblüht, wenn nicht Henne sie beim
Kapitän befürwortet hätte. So wurden
sie durch seine Schützlinge und

erhielten leichter Arbeit. Nach kurzer Zeit
murdern sie Leichenwägen. Es war zwar
keine schöne Arbeit die Leichen vom
Steinbruch ins Krematorium zu tragen,
aber eine ungefährliche.

Ober noch andere Gefahren lauerten hier
für die Insassen der Strafkompanie.
Vor diesen konnte weder Henne noch
irgend ein anderer sie schützen. Die
blutdürstigen SS strahlten den ganzen
Lager herum, suchend nach sie verschlingen.
Die mancher „Neue“ den keine Landeskunde
auf die Gefahren des Lagers aufmerksam
gemacht hatten, schlichen sich zu nahe
an die Postenkette heran. Postenkette
war die Linie die niemand überschreiten
durfte ohne von den SS Posten unter
Feuer genommen zu werden. Die sich
langweilenden SS-Bauchkisten ergriffen
denen in ihrer Nähe vorbeigehenden die

26 Mütze und warfen sie über die Linie.
Dann befahlen sie in strengem Ton
sie nieder zu knien. Weigerte dieser sich
so wurde er wegen Befehlsverweigerung
niedergeschlagen und größtentheils zu
Tode gequält. Sprang der Ohnmachtlose
jedoch der Mütze ohne Bedenken nach,
dann knickte sofort nach Überqueren
der Linie das Maschinengewehr das
den Wehrlosen niedermetzte. Auf der
Flucht erschossen nur auf dem Toten-
schein zu lesen den die Familie zuge-
schickt bekam. Andere hatten ihre
Hunde bei sich die schon manchem
in aller Ruhe arbeitenden Flüchtling
einen tödlichen Biss beigebracht
hatten. Der Steinbruch war ein wirk-
liches Spiel mit dem Tod. Aber auch
das überstanden die Luxemburger
durch guten Mut und nicht zuletzt

durch Gotteshilfe.

Dann bestand noch eine weitere furchtbare
Waffe im Steinbruch, die mir kein Köbch
endete. Davon wurden alle betroffen. Es
war der Hunger. Was hungern ist
kann nur der sagen der es wirklich
gefühlt hat. Zwölf Stunden arbeiten
ohne Essen wäre schon furchtbar wenn
man vorher und nachher gesättigt würde.
Doch 250 gr. Brot morgens und 1 Liter
Wassersuppe abends fühlte den Morgen
nicht. Tag und Nacht diese fürchterliche
Qual. Bloß ein einziges Mal satt sein
war der schönste Wunsch aller. In
den kühnsten Träumen mochte niemand
sich vorstellen daß zu Hause der
Brotlaib auf dem Tisch liege und jeder
sich nach Belieben abschneide. Diesem
Schreckgespenst entgingen sie nur, weil
sie als noch gutgenährte Menschen

ankamen und nur drei Monate in
der Höhle der Schutzkompanie blieben. Aber
von Tag zu Tag wurden sie magerer.
Die sonst so vollen Gesichter waren
nach wenigen Wochen verschwunden.

97
Mett wurde kurze Zeit später ausgesucht
und auf Transport nach Sachsenhausen
geschickt. Er fand sich, da sein Kollege
Victor dort war mit dem er gern zusam-
men lebte. Es war sein letzter Transport.
Er wurde mit anderen Kameraden
am 2. Februar 1945 dort erschossen.

Ehre ihrem Gedenken.

Obwohl Johnny nicht so direkt in Lebensgefahr
schwebte als seine Kameraden, hatte
er doch manchmal den sehnlichsten
Wunsch, bei ihnen zu sein, mit ihnen
zu arbeiten und wenn es nötig
wäre mit ihnen zu sterben. Das
Alleinsein machte ihn schmerzmüde.